



AMTSBLATT

DES GENERALRATES

DER SALESIANER DON BOSCO

74. Jahrgang

April - Juni 1993

Nr. 344

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
2. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN; (Seite 29)
 - 2.1 Don Antonio Martinelli
Die Ehemaligen: wiedererwecken, verfestigen,
entfalten die erhaltene Erziehung
3. DISPOSITIONEN UND NORMEN (fehlen in dieser Nr.)
4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES (Seite 36)
 - 4.1 Die Chronik des Generalobern (Seite 36)
 - 4.2 Die Chronik des Generalrates (Seite 36)
5. DOKUMENTE UND BERICHTE (Seite 41)
 - 5.1 Die XVI. Woche der Spiritualität des Sales. Familie

BRIEF DES GENERALOBERN

ERZIEHUNG ZUM GLAUBEN IN DER SCHULE

Liebe Mitbrüder, ich grüße Euch herzlich – auch im Namen der Mitglieder des Generalrates. Die letzte Sitzung hatten wir am 05. Februar. Gleich danach sind die Mitglieder zu den Visitationen aufgebrochen. Ein paar Tage später habe ich den Vorsitz bei der Zusammenkunft der Provinzleitungen aus ganz Italien geführt. In der Folgezeit habe ich mit verschiedenen Gemeinschaften Kontakt aufnehmen können. Das gilt vor allem für die zwei Provinzen in Mexiko. Dort habe ich einen Exerzitienkurs für Direktoren gepredigt. Das war sozusagen der Abschluß der Hundertjahrfeier zur Erinnerung an die Ankunft der ersten fünf Salesianer in Mexiko.

Überall kann man ein echtes Bemühen um die Verwirklichung der Beschlüsse des 23. Generalkapitels feststellen. Der HERR segnet die Kongregation auch in schwierigen Situationen. Das gilt nicht nur für das weite Gebiet der Missionen, sondern auch für die neuen Tätigkeitsfelder in Albanien, Sibirien und in verschiedenen Nationen der ehemaligen Sowjetunion.

Es ist wahr, daß unsere Kräfte begrenzt bleiben, besonders in manchen Gebieten mit wenig Nachwuchs. Wenn wir aber die evangelischen Räte glaubwürdig leben und die Gefahr der Verbürgerlichung meiden, hilft uns Don Bosco, nicht aufzuhören, sondern weiterzumachen. Dabei muß man vielleicht das eine oder andere außer acht lassen, was nicht unbedingt zur salesianischen Wesensart gehört.

Unter den Themen, die Gegenstand ernsthafter Überlegungen bei den Zusammenkünften, Überprüfungen und Planungen sind, ist auch das der Erziehung der Jugendlichen zum Glauben in unseren schulischen Einrichtungen. Das ist ein sehr umfassendes und herausforderndes Thema. Es ist weder einfach, noch gibt es darüber völlig übereinstimmende Meinungen. Aber es ist von lebenswichtiger Bedeutung für die Erneuerung in der Kongregation.

Darum möchte ich Euch einladen, über das Thema „Schule“ nachzudenken. Wir wenden uns dabei den wichtigsten Aspekten zu. Es ist unmöglich,

von der salesianischen Sendung und Tätigkeit zu reden, ohne dieses Thema in den Mittelpunkt der Überlegung zu stellen. Darüber hinaus stellt es – ob im positiven oder im negativen Sinn – eine nicht zu unterschätzende erzieherische Erfahrung dar, die es zu bewerten gilt.

Die „oratorianische Wurzel“ unserer Schule

Im Norden Mexikos in einigen Städten an der Grenze zu den Vereinigten Staaten und im Süden auf der Halbinsel des Yucatan erlebte ich einen vielversprechenden Neuanfang des salesianischen Oratoriums in den stark bevölkerten und gefährdeten Vorstädten. Bei dieser einzigartigen Erfahrung begreift man sofort, daß diese höchst dynamische oratorianische Präsenz notwendigerweise zum kreativen Kern für andere Initiativen wird. Das bezieht sich vor allem auf die konkreten Erfordernisse der Jugendlichen. Das salesianische Oratorium ist keine fest definierte und abgeschlossene Einrichtung. Es ist auch keine Alternative im Gegensatz zu anderen Strukturen. Vielmehr führt es zur sorgfältigen Erforschung der erzieherischen Formen, die den bedürftigen Jugendlichen am meisten entgegenkommen. Unter diesen Formen entstehen sogleich schulische Initiativen für die Welt der Arbeit und die soziale Bildung der städtischen Bevölkerung. Man kann sagen, daß das Oratorium (oder die Präsenz unter den bedürftigsten Jugendlichen) mit einem eigenen Geist und Stil auch zur Quelle von schulischen Strukturen wird.

Das haben wir schon bei Don Bosco erlebt. Seit den ersten Jahren seiner Tätigkeit in Valdocco fügte er auf schöpferische Weise die schulische Komponente in sein Jugendapostolat ein. Dabei wahrte er die Zielsetzung, das Klima und die Kriterien des Oratoriums. Sobald er die Gelegenheit hatte, übernahm er bereits funktionierende Schulen oder eröffnete selbst solche. Dabei ließ er sich immer von seiner anfänglichen oratorianischen Intention leiten – und von seiner unverkennbaren Methode, die Jugendlichen aus dem einfachen Volk zum sozialen und kirchlichen Leben zu erziehen.

Ich meine, wir müssen diese „oratorische Wurzel“ und diese volkstümliche Prägung unserer Schulen im Auge behalten. Mit Recht erinnern uns die erneuerten Konstitutionen daran, daß die oratorianische Erfahrung Don Boscos in Valdocco „ein bleibender Maßstab für die Beurteilung und Erneuerung all unserer Tätigkeit und Werke“ ist (40). Dieses Kriterium geht von der jugendlichen und volkstümlichen Wirklichkeit aus. Es sucht

nach den geeignetsten Mitteln für eine ganzheitliche Erziehung insbesondere der Bedürftigen.

Die Kongregation in ihrer weltweiten Ausdehnung hat sich in die Bewegung für die volksnahe Verbreitung der katholischen Schule eingeschaltet. Sie hat bestehende Modelle übernommen oder verbessert oder sie mit ihrer unverkennbaren Identität und mit ihren pädagogischen Zielsetzungen umgewandelt. Sie ließ sich dabei von der in der Praxis bewährten Überzeugung leiten, daß die Schule ein bevorzugtes Mittel der Jugenderziehung, ein gültiges Element der menschlichen Förderung und ein besonders fruchtbares Betätigungsfeld für die Verkündigung ist.

Es ist also nicht so, daß sich „Oratorium“ und „Schule“ als getrennte Institutionen gegenüberstehen. Vielmehr tauschen sie Kriterien und Betätigungsformen miteinander aus, befruchten und bereichern sich gegenseitig in der Zielsetzung der Erziehung und Verkündigung und sind geprägt von ihrer gemeinsamen Ausrichtung auf die bedürftigen Jugendlichen des einfachen Volkes.

Das gegenwärtige schulische Bemühen in der Kongregation

Nach mehr als 100 „Lebensjahren“ sind wir nach den Angaben des letzten Generalkapitels in vielen hunderten von schulischen Einrichtungen tätig. Darunter fallen Vorschulen (501), Grund- und Hauptschulen (498), höhere Schulen (296), technische Schulen (89), Universitätsfakultäten (34), Pfarrschulen (677) und Zentren für die Alphabetisierung (95). Hinzu kommen die Berufsschulen (252) und die Landwirtschaftsschulen (53). Die vollzeitlich in der Schule beschäftigten Salesianer belaufen sich auf 4.300 und die Teilzeitbeschäftigten auf 1.800. Über 35.000 Laienmitarbeiter tragen dazu bei, 800.000 Jugendliche zu erziehen. Wenn wir noch den schulischen Einsatz der Don-Bosco-Schwwestern hinzuzählen, verdoppeln sich die Zahlen. Die Salesianische Familie erweist sich also als eine Bewegung von bewährten Erziehern auch auf dem Gebiet der Schule. Die verschiedenen Vergleiche auf der Ebene der Ordensstatistiken lassen das deutlich erkennen.

Aber es geht nicht nur um Quantität. In der Kongregation hat man der Schule immer eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, um ihre Fachlichkeit und Qualifikation sicherzustellen. In den Zeiten, als ihre Gültigkeit unbestritten war, war man bestrebt, die Organisation zu verbessern, eine

vernünftige Disziplin aufrechtzuerhalten, den ausbildungsmäßigen Wirkungsgrad zu vervollkommen sowie ihren erzieherischen Einfluß und das kulturelle Niveau zu heben. In den Zeiten, als sie in Frage gestellt wurden, ging es darum, die Gründe der Krise namhaft zu machen, auf die neuen pädagogischen und pastoralen Anforderungen zu reagieren und die Vorteile der schulischen Einrichtung wieder zu festigen, wenngleich man deren Grenzen sehr wohl erkannte. Insbesondere suchte man die Identität der salesianischen Schule neu zu definieren und mit dem oratorianischen Geist des Präventivsystems zu beleben.

Auf diesem beständigen Weg der Überlegung und Orientierung ist man zu verschiedenen, sich ergänzenden Perspektiven gelangt, die zusammen eine immer noch gültige Synthese darstellen: das Erziehungskonzept, die Erziehungsgemeinschaft, die kulturelle Ausrichtung der Schule, die Zielsetzung der Verkündigung, die pastorale Animation und die Beziehung zur Umwelt.

Das 21. Generalkapitel hat bekanntlich seine Richtlinien im Licht und unter dem Einfluß von „Evangelii nuntiandi“ erarbeitet. Diese zielen ausdrücklich auf die Verkündigung der Jugend und bekräftigen die Gültigkeit der salesianischen Präsenz in der Schule. Dort heißt es: „Die Schule bietet die Möglichkeit zur Begegnung und persönlichen Beziehung mit vielen Jugendlichen. Sie gibt Gelegenheit, mit ihnen Gemeinschaften zu bilden, in denen das kulturelle Bemühen vom Glauben befruchtet und durchdrungen ist. Die pastorale Tätigkeit erreicht auch die Eltern und Mitarbeiter, indem sie die Frohbotschaft in ein zeitgemäßes Projekt der persönlichen Förderung kleidet. Schließlich ermöglicht sie es, mit Fakten das Recht auf alternative Erziehungsentwürfe in jenen Gesellschaften zu untermauern, in denen die kulturelle Vorherrschaft oder das Erziehungsmonopol die Rechte der Familie in Bezug auf die Erziehung ihrer Kinder einschränken“ (130).

Das Problem der Beziehung zwischen „Erziehung“ und „Schule“

Das 23. Generalkapitel war um die Erziehung der Jugendlichen zum Glauben besorgt. Es bietet eine Bilanz der Beziehung zwischen „Erziehung“ und „Schule“ heute. Nicht verschwiegen werden die Schwierigkeiten, zu deren Überwindung es einer umfassenden und entschiedenen Erneuerung bedarf. „Im Erziehungswesen unserer komplexen Gesellschaften

bemerkt man ein Übergewicht an Unterricht und Wissensvermittlung über die erzieherischen Ziele und die ganzheitliche Bildung der Persönlichkeit. Diese Tatsache bringt eine Trennung zwischen Erziehungssystem und Leben, zwischen Lehrtätigkeit und ganzheitlicher Bildung der Persönlichkeit mit sich und erschwert die Verwirklichung einer personalen Kultur“ (56).

Auch bei uns hat es zuweilen eine richtige Kluft gegeben zwischen dem schulischen Programm und dem Bemühen um das Leben und den eigenständigen Sinn des jeweiligen Entwicklungsalters. Die gleichzeitig bestehenden offenen und eingebundenen Erziehungseinrichtungen stehen gleichsam in Konkurrenz zum wirklichen Einfluß und Wert der Schule und relativieren diese. Das gilt vor allem für die eigentlichen erzieherischen Angebote.

Das 23. Generalkapitel bestätigt, daß die Schule noch der Bereich ist, in dem die Erziehung zum Glauben eingeführt werden kann „in ein Welt- und Lebensverständnis, das der Jugendliche sich aufbaut durch die Lernfächer und in der Planung seiner persönlichen Zukunft“ (267).

Die Vorteile, die der schulische Bereich bietet, werden aber nicht außer acht gelassen. Sie müssen angestrebt werden in einer völlig neuen Situation, in der vielfältige Faktoren mitspielen. Daher die Aufforderung, in bezug auf die Erziehung zum Glauben den Inhalt und den Unterricht der verschiedenen Fächer, die kulturelle Sicht, die Struktur und den Stil der Gemeinschaft, die Programme der religiösen Unterweisung und die Erfahrung des christlichen Engagements neu zu überdenken (270-273).

Vorhaben und Vorschläge zur Erneuerung auf dieser Linie hat es auch in den Zeiten davor immer gegeben. Zeugnis davon geben alle Generalkapitel nach dem Konzil die „Elemente und Leitlinien des Erziehungskonzeptes für die salesianischen Schulen“, Angebote seitens des zuständigen Generalrates an die Provinzen, die theoretische und praktische Entwicklung der Erziehungsgemeinschaft und der Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter sowie das Thema der Verkündigung in der Schule, das bemerkenswerte Veränderungen hinsichtlich der Kriterien und Methoden gebracht hat, wengleich die Schwierigkeiten der Verständlichkeit nicht geringer geworden sind.

Diese Aspekte wurden auch bei verschiedenen regionalen Zusammenkünften aufgegriffen und vertieft. Bezüglich der Ausbildung der Mitarbeiter hat der Generalrat für Jugendpastoral in Zusammenarbeit mit unserer Fakultät für die Erziehungswissenschaften in jedem der letzten sechs Jahre einen Kursus angeboten. Nimmt man noch die empfehlenswerte Anwesenheit innerhalb der Pastoralkommission sowie das gesamte, anlässlich der Studientage erarbeitete Material hinzu, so zeigt sich, daß wir in Treue zu Don Bosco ständig Schritte nach vorn getan haben. Das Ergebnis war die schulische und kulturelle Bestätigung vieler unserer Schulen, auch in sehr anspruchsvollen Bereichen, nebst der Nachfrage nach unseren Schulen und deren Wertschätzung seitens der Familien.

Wenn es wahr ist, daß die Wirklichkeit der Jugendwelt dazu angeregt hat, neue Tätigkeitsfelder zu eröffnen und dabei den prozentualen schulischen Einsatz im Hinblick auf die Gesamttätigkeit der Kongregation zurückzuschrauben, wäre es doch verfehlt, diese Tatsache als den Anfang vom Ende der Schule zu interpretieren. Immer hat es Anstöße und Richtlinien von seiten des kirchlichen Lehramtes und der Leitung der Kongregation in diesem Zusammenhang gegeben. Zuweilen hat aus erklärlichen Gründen die entsprechende Reaktion auf Ortsebene, wo die Direktiven zur Anwendung kommen sollten, gefehlt.

Im schulischen Bereich sind wir weder auf dem falschen Weg noch rückständig. Vielmehr wissen wir uns verpflichtet, mit der Wirklichkeit zu rechnen, die unter vielerlei Aspekten in Bewegung war und ist. Das beweisen: die zunehmende Komplexität, die immer größer werdende Zahl von Laienmitarbeitern, die neuen didaktischen Anforderungen, der Bezug zwischen neuer Evangelisierung und der Möglichkeit der Glaubenserziehung, die Verbindung mit der Gesellschaft und der unmittelbaren Umwelt sowie die Forderung nach der entsprechenden Qualifizierung der Mitbrüder.

Zu den maßgeblichen Hilfsmitteln, an denen wir uns ausrichten müssen, gehören die Konzilerklärung „Gravissimum educationis“, das Schreiben „Die Katholische Schule“ von der vatikanischen Kongregation für die Erziehung (März 1977) und „Der katholische Laie, Zeuge des Glaubens in der Schule“ (1982) von derselben Kongregation, „Die Katholische Schule heute in Italien“ von der italienischen Bischofskonferenz (1983) mit der Ergänzung „Pastoral in der Schule heute“ (1990), „Die religiöse Dimension der Erziehung in der Schule“ von der Kongregation für Erziehung

(1988), mehrere engagierte Ansprachen des Heiligen Vaters, verschiedene Verlautbarungen der Ortskirchen und das Dokument des 21. Generalkapitels „Die Schule als Wirkungsfeld der Evangelisierung“ (128-134).

Krise der kulturellen Umwandlung

Die menschliche Wirklichkeit ist in Bewegung – und das in beschleunigter Weise. Im kulturellen Klima unserer Zeit registriert man radikale Veränderungen, die an den Anfang einer neuen geschichtlichen Epoche von planetarischer Größenordnung denken lassen. Jemand hat von einer Art kultureller Revolution in der Welt gesprochen.

Vielfältig sind die neuen Dinge, die sich in der Gesellschaft herausbilden. Und wo die Beschleunigung am größten ist, spricht man schon vom Übergang von der „Modernen“ zur „Postmodernen“. Gemeint ist der Übergang von einer Kultur – gestützt auf die Überzeugung vom unbegrenzten Fortschritt, ausgerichtet auf die Fähigkeit der menschlichen Vernunft ohne Freiräume für das Übernatürliche und somit Nährboden für den Agnostizismus und für totalitäre Ideologien – zu einer anderen Art von Kultur, mit „schwachem Gedankengut“, absolut skeptisch, offen zwar für eine eventuelle Transzendenz, aber in relativistischer Form (wie die „Religion“ der New-Age-Bewegung). Gekennzeichnet ist letztere mehr durch den Zusammenbruch falscher Sicherheiten, als durch den Beitrag echter Hoffnungsargumente.

Wir wollen uns nicht näher mit den Meinungen über die „Moderne“ und die „Postmoderne“ beschäftigen. Festzustellen bleibt dennoch die Zunahme eines Klimas des Subjektivismus, des Relativismus, des Pluralismus und der neuen Formen, die das „post“ bzw. „nach“ solchermaßen strapazieren, daß sie selbst den Glauben als überholt ansehen und ihn in einer „nachchristlichen Zeit“ ansiedeln, in der die Sendung der Kirche als aussichtslos erschiene.

Aus einem anderen Blickwinkel bietet eine solche Revolution aber auch interessante Möglichkeiten. Der Niedergang der Ideologien und der soziopolitischen Mythen, die in den Rang von weltlichen Religionen erhoben wurden, läßt allmählich erkennen, daß der christliche Glaube der einzige feste und vielversprechende Bezugspunkt ist, der Perspektiven eines ech-

ten Humanismus verteidigt und fördert. Dieser Humanismus ist reich an Inhalten und Zielsetzungen, die dem Leben und der Geschichte einen Sinn geben und die Menschen zur Hoffnung ermutigen. Die jüngste Veröffentlichung des „Katechismus der katholischen Kirche“ ist wie ein historisches Zeichen, das den eigentlichen Bezugspunkt für die Zukunft anzeigt. Man kann annehmen, daß die Stunde eines neuen Engagements für die Inkulturation des Evangeliums angebrochen ist: „Eine wunderbare und dramatische Stunde der menschlichen Geschichte“, wie der Papst schreibt. Die kulturellen Bedingungen sind günstig, sich durch eine weit-sichtige Pädagogik der neuen Evangelisierung zuzuwenden – mit der Möglichkeit, endlich die schädliche Kluft zwischen Evangelium und Kultur zu überwinden. Die Krise trägt die Forderung in sich, die Wurzeln der ent-stehenden Kultur zu heilen.

Der Heilige Vater pocht immer wieder auf diesen Punkt: „Auch wenn das Evangelium keiner besonderen Kultur gleichzusetzen ist, muß es alle Kul-turen von innen her umformen und mit den christlichen Werten aus dem Glauben bereichern. Die Evangelisierung der Kulturen ist die tiefgreifend-ste und umfassendste Form der Evangelisierung einer Gesellschaft“ (Santo Domingo).

Und weiter sagt er: „Das Fehlen fundamentaler christlicher Werte in der Kultur der modernen Zeit hat nicht nur zum Vergessen des Übernatürli-chen geführt, sondern ist auch der bestimmende Grund für die Enttäu-schung, in der die Krise der Kultur heraufwuchs. Eine der Herausforderun-gen der Evangelisierung ist die Verstärkung des Dialogs zwischen den Wissenschaften und dem Glauben im Hinblick auf die Schaffung eines echten christlichen Humanismus.“

Das alles veranlaßt uns, in neuer Weise über das Wesen und die Sendung unserer Schulen nachzudenken. Nicht wenige katholische Schulen haben sich von den kulturellen Neuheiten blenden lassen, ohne auch gleich eine angemessene Antwort auf die drängenden Herausforderungen zu finden. Die Eingliederung in eine so bewegte und pluralistische Kultur bietet den Jugendlichen (zunächst ohne Werturteil) vielfältige Aussichten im Hinblick auf den Lebenssinn sowie auf die ethische und religiöse Lebensausrich-tung. Während es für die Lösung der praktischen Probleme objektive und unbestrittene Erkenntnisse gibt, bleibt die Situation bezüglich der lebens-nahen Probleme in starkem Maße von der Subjektivität geprägt.

Das wirkt sich besonders auf die religiöse Erziehung aus, wenn wir sie in ihrem elementaren Sinn als Antwort auf die Lebensfragen verstehen; und mehr noch auf die christliche Erziehung unter dem Aspekt des Kennenlernens der Offenbarung, der Erfahrung eines engagierten Lebens und einer umfassenden Sicht der Wirklichkeit.

Viele Faktoren kommen zusammen und erhärten dieses Phänomen. Da ist zunächst das Mißverständnis zwischen religiöser Unterweisung und der Gesamtheit von Informationen und Botschaften, die die Jugendlichen empfangen. Deshalb bleiben die Glaubenskenntnisse vage, ungenau, unvollständig und verschwommen. Da ist ferner in den christlichen Ländern der Abbruch des katechetischen Lernprozesses in der Zeit des Heranwachsens, wenn sich die Probleme des Lebenssinns, der Ethik, der Kultur und der Gesellschaft stellen. In Wirklichkeit ist die Vorbereitung auf die Firmung oft das letzte systematische Programm christlicher Bildung.

Noch mehr Einfluß hat das, was das 23. Generalkapitel als die fortschreitende Bedeutungslosigkeit des Glaubens für die Kultur und das Leben bezeichnet, sobald in der Person die Kenntnis und Größenordnung der menschlichen Existenz wachsen. Im Kapitelstext heißt es: „In der Welt des Wohlstands und vergleichsweise auch in anderen Kontexten wurde der religiöse Wert an den Rand der neuen Gesellschaft und der Aspekte gestellt, die wesentlich für das soziale Leben sind. Für die Jugendlichen, besonders für diejenigen, die in diesem Klima leben, hat die Frage nach Gott keine Bedeutung, und die religiöse Sprache (Heil, Sünde, Glaube, Zukunft) ist ihres Sinnes beraubt... Das religiöse Angebot findet im Kulturleben keinen Raum mehr, um sich in verständlicher Form auszudrücken. Es ist das der dramatische Aspekt des legitimen Vorgangs der Säkularisierung“ (83). Das alles leuchtet dem aufmerksamen Beobachter unmittelbar ein. Aber das ist nur ein Ausschnitt der problematischen Aspekte.

Zum Glück gibt es aber auch positive Tendenzen, wenn auch im Anfangsstadium. Es sind die Werte und Anforderungen, die sich auf die Person beziehen. In ihr sehen wir das entscheidende Subjekt aller erzieherischen und sozialen Prozesse. Diese Werte und Anforderungen legen es nahe, die Wege der Sinnsuche zu bewältigen, um zur Entdeckung jenes Mysteriums hinzuführen, das das menschliche Leben in sich birgt. Sie zielen ferner auf die Bildung der Person. Dabei werden besonders jene Kräfte aktiviert, die das Streben nach einem beständigen Wachstum und die Fähig-

keit hierzu während des ganzen Lebens fördern. Positiv und anregend ist auch das neue Szenarium einer weltlichen Einstellung, die in der Solidarität mit den Nahen und den Fernen und in der Anerkennung der natürlichen und zivilen Rechte eines jeden zum Ausdruck kommt.

Über all dies haben wir im Rundbrief über die neue Erziehung geschrieben (Amtsblatt 337). Das 23. Generalkapitel hat das ebenfalls bedacht: „Viele Jugendliche berufen sich auf neue Werte, die geeignet sind, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu erneuern und eine reichere soziale Struktur anzubieten. Im Leben der Jugendlichen werden einige dringliche Forderungen sichtbar: die zentrale Bedeutung der Person, Ausgangspunkt, Grundlage und Ziel aller gesellschaftlichen Institutionen; die Wiederentdeckung der Gleichwertigkeit von Mann und Frau in ihrer Würde und gegenseitigen Ergänzung, grundgelegt durch die innere Freiheit und die soziale Gerechtigkeit; eine Gesamtheit von Werten, die sich verbinden mit der Verschiedenheit (z.B. Toleranz, Ökumenismus, Achtung vor dem Andersgearteten) und mit der Solidarität (die neue Sicht des Friedens und der Entwicklung, das allumfassende und weltweite Wachstum); eine erneuerte Aufmerksamkeit für die kulturellen und religiösen Wirklichkeiten, über den rein technischen Fortschritt hinaus; eine erhöhte Sensibilität für die großen Probleme der Welt...; und schließlich eine bedeutsame Wiederentdeckung der Umwelt und der Notwendigkeit ihrer Bewahrung“ (49).

Nicht alle Werte, die die Jugendlichen proklamieren und ersehnen, gehen auch in Überzeugungen, Einstellungen und Grundhaltungen über, die in der Lage wären, dauerhafte Lebensentscheidungen zu bewirken. Es gibt vielmehr ein gewisses Auseinanderklaffen zwischen mitvollzogenen Proklamationen und gelebter Kultur, zwischen Normen und akzeptierten Kriterien sowie subjektiven Strebungen, zwischen sozialen Zielsetzungen und persönlichen Plänen. Diese Situation der Disorientierung angesichts sovieler Neuheiten hat auch der Glaubwürdigkeit mancher katholischer Schulen geschadet.

Zeiten der Suche

Der epochale Wandel, in dem wir leben, führt uns kulturellen Zielen entgegen, die der Vorbereitung bedürfen. Das Zweite Vatikanische Konzil war eine unermeßliche Gnade des Heiligen Geistes mit dem Zweck, die Kirche in einer solchermaßen komplexen und fruchtbaren Zeit zu leiten. Die Fehler und Mängel der schulischen Aktivität vor dem Konzil haben in den Verantwortlichen die berechtigte Sorge hervorgerufen, nach neuen Formen der apostolischen Tätigkeit zu suchen. Diese haben nicht selten dazu geführt, daß die erzieherische Rolle einer erneuerten katholischen Schule vernachlässigt oder eingeschränkt wurde. Es hat Seelsorger gegeben, denen – trotz der ausdrücklichen Richtlinien des kirchlichen Lehramtes – jede Sensibilität auf diesem Gebiet gefehlt hat. Auch manche Ordensgemeinschaften haben ihre schulischen Werke aufgegeben, als ob sie ein Relikt aus längst vergangenen Zeiten wären.

Inzwischen sind die Jahre ins Land gegangen; und immer deutlicher schält sich eine ausdrückliche Kritik an solchen Einstellungen heraus. Wir haben es bei der vierten lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Santo Domingo gesehen und auch in den Aussagen anderer Bischofskonferenzen. So hat etwa der Sekretär der italienischen Bischofskonferenz in einer Begegnung mit den Provinzialen Italiens im November 1992 offen gesagt: „Es ist das Verdienst der Ordensleute (zumindest nicht weniger!), den Glauben an die katholische Schule bewahrt zu haben; dies auch in Jahren einer verbreiteten kirchlichen Vernachlässigung und des Unverständnisses im Hinblick auf diesen spezifischen Erziehungsdienst.“ Schon im Schreiben der Kongregation für die katholische Erziehung vor 15 Jahren stand die Mahnung, sich nicht ablenken zu lassen von dem verführerischen Ruf nach apostolischen Aktivitäten, die nur scheinbar wirksamer seien.

Wir wissen, daß die neue Evangelisierung ihrem Wesen nach untrennbar mit der menschlichen Förderung und der christlichen Kultur verbunden ist. Die beiden Aspekte der Förderung und der Kultur sind eine ihrer wichtigsten Dimensionen. Für die Erziehung der Jugend im Entwicklungsalter bedarf es der Fähigkeit, aus dem Inneren des menschlichen Wachstums und ihrer kulturellen Reifung zu handeln. Mit Recht hat der lateinamerikanische Episkopat in Santo Domingo die katholische Erziehung als „methodisches Mittel für die Evangelisierung der Kultur“ bezeichnet.

Sicherlich ist das Feld der Erziehung viel weiter gespannt als die Schule. Dennoch gilt sie, wenn sie sich recht versteht, als eine der einflußreichsten Institutionen auf dem Gebiet der Gesamterziehung. Von ihrem Wesen her hat sie den Auftrag, die Person zur Reife zu führen, indem sie die Horizonte des Lebenssinns von innen her entfaltet und es vermeidet, sich auf ein Programm der bloßen wissenschaftlich-technischen Unterweisung zu beschränken. Sie muß ein Ort der Humanisierung sein mit einem gültigen Konzept der menschlichen Existenz, mit einer Skala von Werten und mit einer umfassenden Sicht vom Menschen, von seiner Geschichte und von der Welt. Nur ein abstrakter Rationalismus ließe an eine sogenannte „neutrale“ oder keimfreie Schule denken, die nicht einer Kultur diene, sondern nur wertfreie Informationen verbreitete und einen vagen, agnostischen Relativismus lehre.

Jede Kultur bezieht sich auf einen Humanismus. In der gegenwärtigen Vielfalt der Gesellschaft stellt sich der christliche Humanismus in seiner ursprünglichen Eigenart dar. Er läßt eine wachsende Wiederbelebung seiner sozialen Gültigkeit bei der Suche nach dem Gemeinwohl erkennen.

Die katholische Schule ist nicht nur eine Ergänzung. Sie ist ein ursprünglicher und wertvoller Beitrag für das Leben der bürgerlichen Gesellschaft, ja sogar etwas, auf das die Menschen ein Anrecht haben. Die Freiheit, die jeden demokratischen Staat auszeichnen sollte, erfordert, daß die Kultur von den Bürgern selbst entsprechend ihren Kenntnissen und Überzeugungen bestimmt wird, und nicht nur von der öffentlichen Autorität. Deren Aufgabe ist es, diesen Prozeß zu fördern und zu schützen, aber keine Monopolstellung einzunehmen. Die Funktion des Staates ist subsidärer Art. „Wenn er sich das Monopol der Schule anmaßt, überschreitet er seine Rechte und verletzt die Gerechtigkeit“ (LC 94).

Die heutige Komplexität der schulischen Einrichtung

Die Schule gehört zum Bereich der Kultur. Sie nimmt teil an deren Autonomie gemäß den Anforderungen jener „Laizität“, die in Bezug auf Wesen und Zielsetzung in der zeitlichen Ordnung angesiedelt ist. So hat es Christus selbst als „Schöpferwort“ gewollt.

Diese „Laizität“ hat etwas mit der Schule an sich zu tun. Sie steht nicht etwa in Kontrast zu der christlichen Ausrichtung, die die Stellung der katholischen Schule bestimmt. Der Glaube setzt dem Wesen und der Sendung der zeitlichen Ordnung und somit auch der Schule keine Grenzen oder Bedingungen. Vielmehr reinigt und fördert sie deren Zielsetzung, indem sie sie vor den Versuchen der ideologischen Manipulation verschiedenster Art verteidigt. Die Schule als solche zielt auf die menschliche Förderung mit der Perspektive, die Personen für das „Gute der menschlichen Gesellschaft“ zu erziehen.

Die Anforderungen des kulturellen Wesens und der Sendung der Schule sind heute vielfältig und nehmen in jeder Gesellschaft zu. In Bezug auf die Schule gibt es eine wachsende Komplexität. Das gilt besonders für das Lehren. Die Vermittlung wissenschaftlicher Informationen erfordert eine ständige Neustrukturierung der Programme und Fächer. Sie müssen neu artikuliert werden und bedürfen der entsprechenden neuen Methoden und Lehrmittel.

Sodann gibt es die Anforderungen der Koordinierung verschiedener Komponenten des Schulwesens, die didaktischen und disziplinären Verantwortlichkeiten, das Funktionieren der verschiedenen Räte, die Einbindung der Eltern, die Beziehungen mit dem Hilfspersonal, die baulichen Verbesserungen entsprechend den gesetzlichen Normen und das nicht zu unterschätzende Problem der finanziellen und wirtschaftlichen Unterhaltung der Schule. Die Komplexität fordert auch das Bemühen, eine echte Erziehung anzubieten. Das wiederum verlangt die Übereinstimmung in den Grundansichten, die ein koordiniertes Handeln ermöglichen und ein gemeinsames kulturelles Anliegen zum Ausdruck bringen. All diese Aspekte lassen sich rasch aufzählen. Wenn sie aber pädagogisch funktionieren sollen, so geht das nicht ohne geduldige Planung, methodische Verwirklichungen, mühsam errungene Übereinstimmungen und die Herstellung eines steten Gleichgewichts. Gibt es dieses Bemühen um die Koordinierung der schulischen Einrichtung nicht, läuft man Gefahr, keine Schule fürs Leben zu sein. Eine solche Schule empfände man als reine „Pflichtzeit“, mit dem Ziel, Daten zu speichern und sich eine gewisse funktionale Kompetenz anzueignen. Eine solche Schule würden die Schüler nicht „mögen“ und ihre „Freizeit“ anderswo verbringen.

Man muß aber hinzufügen: Wo es ein Bemühen um organisches Wachstum gibt, da kann die Komplexität auch Bereicherung bedeuten, weil sie die unvermeidliche Vielfalt der Rollen, die didaktischen Anforderungen und die erzieherischen Aspekte zu einer Einheit zusammenführt. Diese Einheit soll zwar nicht die natürliche Spannung zwischen den verschiedenen Polen unterdrücken, sondern lenkt die Kräfte auf eine wirksamere Fähigkeit des kulturellen Wachstums hin.

Die Komplexität, die der gegenwärtigen historischen Entwicklung eigen ist, veranlaßt zum Nachdenken über die Ernsthaftigkeit und Dringlichkeit neuer Anforderungen der heutigen Schule. Dazu gehört die Fähigkeit, sich eine echte Professionalität anzueignen und diese zu entfalten – dies nicht nur ganz allgemein, sondern auch im Hinblick auf die Heranbildung von Spezialisten. Die Leitung der umfassenden Struktur, das didaktische Niveau, die Animation der Erziehungsgemeinschaft, das kulturelle Angebot, der Dialog zwischen wissenschaftlich-technischer Information und der Bedeutung der Werte – all das erfordert eine breite Basis von systematischen Kenntnissen und pädagogischen Praktiken, die ständig auf den neuesten Stand zu bringen sind.

Die Erziehungswissenschaften haben sich in viele Richtungen entwickelt und erfordern profilierte Spezialisten. Überwunden werden muß die Tendenz, das Unterrichten nur unter dem technischen Aspekt mit mehr funktionaler als erzieherischer Zielsetzung zu betrachten. Eine tiefere Reflexion über den erzieherischen Gesichtspunkt des didaktischen Moments führt zur Wiederentdeckung der inneren Werte des Lernprozesses, indem er dazu anleitet, sich berechnete Fragen zu stellen, die richtigen Daten herauszuarbeiten, die Intelligenz anzuwenden und auszuüben, und den Sinn des Ganzen herauszufinden, statt lediglich die Beziehungen zwischen den empirischen Daten aufzuzeigen.

Wenn schon der Lehr- und Lernprozeß als Ausübung erzieherische Werte enthält, so bietet das kulturelle Erbe, mit dem die Schule in Kontakt tritt, noch vielmehr Elemente des Wachstums. In diesem Sinne wurden die Einsichten unterstrichen, die die verschiedenen Wissensgebiete über die menschliche Wirklichkeit und die Materie eröffnen, sowie die daraus entstehenden Geisteshaltungen. Wenn die Gesamtheit der Inhalte und Methoden auf angemessene Weise an die Schüler herangetragen wird, müßte in ihnen eine humanistische Denkweise wachsen, die dazu verhilft,

die Person über den Dingen anzusiedeln. Eine solche Kultur mit ethischer Ausrichtung gewöhnt den Schüler daran, sich am Gewissen und den objektiven Werten zu messen. Sie versteht den Fortschritt als eine Teilnahme aller an den Gütern und proklamiert nicht die Tendenz zur individuellen Bestätigung als oberstes Prinzip. Sie ist offen für das Transzendente sowie imstande, die Fragen des Lebens aufzugreifen und Antworten darauf zu suchen.

Das alles ist aber nur dann möglich, wenn die erste und fundamentale Überlegung, von der die Erziehungsziele ausgehen, auf die Kultur ausgerichtet ist, die die Schule mit all ihren Elementen und insbesondere mit dem Unterricht vermittelt. Das Zentralproblem der Schule ist also ihre kulturelle Einbindung, d.h. ihre ganzheitliche Reflexion über den Menschen im Hinblick auf seine Heranbildung für den Frieden, für die Solidarität, für die Menschenrechte, für die Ökologie, für die Verbesserung der Gesellschaft und der Welt.

Die erneuerte katholische Schule

Welche Kennzeichen muß heute eine erneuerte Schule mit der Qualifizierung „katholisch“ aufweisen? In diesen nachkonziliaren Jahrzehnten wurde die Schule einem Prozeß des grundsätzlichen Überdenkens unterzogen. Die neue Evangelisierung der Kultur stellt die Grundfärbung jenes christlichen Humanismus heraus, die sie von anderen Einrichtungen unterscheidet und die die Schule in einen eigenen Erziehungsplan umsetzen muß.

Dieses Projekt erfordert, daß sie in erster Linie eine echte „Schule“ ist, d.h. ausgerichtet auf die Erziehung durch die Kommunikation und das Herausarbeiten des Wissens. Sie tut dies mit dem Sinn für die recht verstandene „Laizität“, ohne falsche Konzessionen an laizistische Interpretationen und ideologische Instrumentalisierungen. Sie kennt, respektiert und fördert die Vermittlung der Kultur als wertvollen Dienst an der menschlichen Gesellschaft. Wenn sie nicht im echten Sinne „Schule“ ist, kann sie auch nicht glaubwürdig „katholisch“ sein.

Wenn sie aber wirklich Schule ist, und oft ist sie das mehr als andere Einrichtungen, muß man sofort an ihren rechtlichen Gleichheitsanspruch

gegenüber anderen Schulen erinnern. Das gilt insbesondere für den finanziellen Aspekt. „Der Staat kann nicht – ohne ein Unrecht zu begehen – sich damit zufrieden geben, die sogenannten privaten Schulen nur zu tolerieren. Diese leisten einen öffentlichen Dienst und haben somit das Recht, wirtschaftlich unterstützt zu werden“ (LC 94).

Dies ist eine echt demokratische Sichtweise, die sich allenthalben im sozialen und politischen Bereich durchsetzen muß. Die Katholiken sind Bürger wie alle übrigen. Sie bilden zusammen die Kirche Christi, die keine Alternative und kein abgetrennter Teil der menschlichen Gesellschaft ist, sondern „Sauerteig“ der Förderung und Befreiung zur Reinigung und Festigung der menschlichen Werte.

Freilich muß man heute auf verschiedene Mängel, Begrenzungen und Verzögerungen hinweisen, wenn man deutlich das Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils herausstellen will. Diese Kirche – Dienerin der Menschheit – betrachtet die katholische Schule als eines der geeigneten Mittel für ihren Auftrag in der Welt als „Sakrament des Heiles“. Sie ist ein Mittel, das der besonderen Förderung bedarf, und ein unvergleichlicher Dienst, der gepflegt werden muß „wie unser Augapfel“ (Johannes Paul II.). Sie ist ein bevorzugter Bereich der neuen Evangelisierung, weil sie eng an die Kultur gebunden ist.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat ausdrücklich gesagt: „Zweifellos ist die katholische Schule den anderen Schulen gleichzustellen; sie verfolgt kulturelle Ziele und kümmert sich um die menschliche Heranbildung der Jugendlichen. Aber ihr kennzeichnendes Element besteht darin, daß sie einen gemeinschaftlichen schulischen Bereich schafft, der vom evangelischen Geist der Freiheit und der Liebe durchdrungen ist. Sie verhilft den Jugendlichen dazu, heranzuwachsen in der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit; und zwar gemäß der neuen Schöpfung, die die Taufe in ihnen grundgelegt hat. Sie vereinigt die umfassende menschliche Kultur mit der Botschaft des Heils, so daß die Kenntnis von der Welt, vom Leben und vom Menschen, die sich die Schüler aneignen, vom Glauben erleuchtet ist“ (GE 8). Im schulischen Bereich fördert die katholische Schule also den erzieherischen Aspekt in engem Bezug zur Kultur; dies vor allem in einer Zeit der Krise wie der gegenwärtigen, um so die anthropozentrischen Verkürzungen der Modernen und den Subjektivismus bzw. Relativismus eines unzulänglichen Denkens zu überwinden.

In ihrer institutionellen Komplexität sucht die katholische Schule ständig nach der organischen Einheit der verschiedenen Komponenten und nach einer grundsätzlich gemeinschaftlichen Dimension. Der Hinweis des Zweiten Vatikanischen Konzils auf die Lehre von der Kirche als Gemeinschaft bedeutet einen entscheidenden Wandel für die Struktur der katholischen Schule. Sie muß sich immer mehr als „Erziehungsgemeinschaft“ herausbilden und als solche funktionieren. Sie will Dienerin der Gesellschaft sein, gerade weil sie ein Teil der kirchlichen Gemeinschaft ist. Als solche hat sie eine besondere Bedeutung und vermittelt eine Botschaft, auch wenn sie in einem Umfeld angesiedelt ist, dessen Bevölkerung nicht mehrheitlich christlich ist, und wenn dessen Zielgruppen sich zu einer anderen Religion bekennen. In Gegenden mit katholischer Tradition ist sie aber aufgerufen, auch eine Art „christlicher Basisgemeinschaft“ zu werden, in der es eine gültige Synthese zwischen Evangelium und Kultur durch das Zeugnis einer Synthese zwischen Glauben und Leben vor allem seitens der Erzieher gibt.

Und das führt zur Eingliederung der katholischen Schule in das lebendige Netzwerk der Ortskirche. Sie ist also nicht eine „feste Burg“, sondern ein bevorzugter Ort des Zusammenwirkens im weitesten Sinne einer gut organisierten Jugendpastoral. Sie ist „Zentrum der Einheit und Teilnahme“ wie das 23. Generalkapitel sagt. Die katholische Schule müßte dazu beitragen, die menschliche Gesellschaft zu mehr Demokratie und die christliche Gemeinschaft zu mehr Kirchlichkeit hinzuführen.

Auf diese Weise vervollkommnet die katholische Schule ihr Dasein als echte „Schule“ durch die christliche Einstellung der Einzelnen und der Erziehungsgemeinschaft. Sie bemüht sich um die kulturelle Vermittlung des Wissens im Licht der Offenbarung Christi. Sie sieht in ihrem institutionellen Einsatz einen Beitrag zum Wohl der Gesellschaft sowie der Kirche – als Dienerin am Menschen.

Als qualifizierten Ausdruck der neuen Evangelisierung vermittelt die katholische Schule die Prinzipien des Evangeliums aus dem Inneren der kulturellen Werte heraus, indem sie jene Wahrheiten zusammenführt, die sowohl aus dem Mysterium der Schöpfung als auch aus dem der Erlösung hervorgehen. Mit anderen Worten: Die Quelle ist Christus als Herr der Welt in ihrer „Laizität“. Er befreit alles und holt es heim in der eschatologischen Fülle des Ostergeschehens.

Ein weiterer charakteristischer Aspekt der katholischen Schule ist der, die gläubigen Laien in die verschiedenen Erziehungsaktivitäten mit einzubeziehen. Die Neubelebung der Berufung und Sendung des gläubigen Laien in der Kirche hat heute eine besondere Bedeutung in dieser Erneuerung erlangt. Es ist nicht leicht, eine harmonische und gut funktionierende Erziehungsgemeinschaft zu bilden. Das Ziel ist, sie zu einem „kirchlichen Subjekt und Träger“ zu machen durch die beständigen Initiativen, die man herausfinden und pflegen muß.

Ein Grundproblem der christlichen Erziehung ist das der Glaubwürdigkeit in den Verhaltensweisen der Erzieher – sei es individuell als Personen, sei es als Gemeinschaft. Die Synthese zwischen Kultur und Evangelium wird vermittelt von der Synthese zwischen Glauben und Leben in den Erziehern und vom Klima der Transzendenz des Glaubens in der Sicht von der Welt, der Geschichte und auch der Umgangsweise. Die bedeutenden Lebensentscheidungen, die Angebote eines christlichen Lebens, die vom Evangelium durchdrungene Animation des erzieherischen Klimas im Zusammenhang der gegenwärtigen kulturellen Bedingungen, das Bewußtsein der Identität in der Situation des Pluralismus, die Fähigkeit zum Dialog – das alles sind Aspekte, die zur Erziehungsgemeinschaft der Schule gehören, damit sie wirklich als „kirchliches Subjekt“ tätig werden kann. Sie ist ja berufen, das Klima einer attraktiven pädagogischen Spiritualität zu verbreiten, das in gelebter Synthese die Rolle der kirchlichen Gemeinschaft mit der der zivilen Gesellschaft in Einklang bringt.

Aufgabe der Erzieher ist es, den didaktischen Plan der Schule mit Erziehungswerten zu erfüllen und ihn so in einen größeren Zusammenhang weitgreifender und sich ergänzender erzieherischer Aktivitäten einzugliedern. Die Koordinierung zwischen den verschiedenen Erziehungsbeiträgen ist das Werk der Gemeinschaft, die auf der Suche ist nach einer umfassenden Qualität christlicher Erziehung im Kontext ihrer Aktivitäten.

Aus dieser Überlegung ergibt sich die Notwendigkeit einer intensiven Erneuerung der gemeinschaftlichen Dimension, ganz ausgerichtet auf die erzieherische Sendung. Es ist notwendig, daß die Erzieher der Schule zu einem starken erzieherischen „Subjekt“ bzw. Träger werden, der imstande ist, den kulturellen Reichtum eines jeden Volkes unter der erleuchtenden Optik des christlichen Glaubens zu interpretieren und zu vermitteln, indem der Bezug zu den Kraftquellen der Osterereignisse hergestellt wird.

Die katholische Schule erscheint heute mehr als zu bewältigende Aufgabe als in Form einer bereits strukturierten und bewährten Institution. Da sie keine Alternative zur staatlichen Schule ist, präsentiert sie sich als Vervollkommnung des schulischen Engagements an sich in einer verheißungsvollen und schwierigen Stunde der Geschichte.

Über diesen charakteristischen Beitrag eines christlichen Gemeinschaftsstils hinaus muß sie sich um ein tiefgreifendes Überdenken ihrer spezifisch schulischen Tätigkeit und des Unterrichts kümmern.

Didaktisches Engagement im Sinn der neuen Evangelisierung

Es lohnt sich, ein wenig über den schwierigen Aspekt des didaktischen Engagements in der katholischen Schule nachzudenken. Um dessen Perspektiven zu verstehen, müssen wir uns rückbeziehen auf die Betrachtung der Kultur als konkrete menschliche Gegebenheit, angesiedelt in Zeit und Raum. Jede Kultur ist ebenso wie der Mensch, der sie schafft, eingetaucht in die geschichtliche Entwicklung und wesentlich beeinflusst von Fakten, Fortschritten, Abirrungen und Verbesserungen, die objektiv auf ihr Wesen einwirken.

Nimmt man keine Notiz von dieser „Geschichtlichkeit“, so begrenzt man die Suche nach der Objektivität, indem man die Zielsetzung der Wissenschaft, die ja eigentlich zum Kennenlernen der umfassenden Wirklichkeit beitragen sollte, außer acht läßt.

Es hat nie die sogenannte „reine Natur“ des Menschen gegeben. Diese war immer zahlreichen Bedingungen und Gegebenheiten der Existenz unterworfen. Z.B.: Der gegenwärtige Verlust des Begriffs der Sünde, der auf das gesamte menschliche Leben und auf die Kulturen Einfluß nimmt, das Übersehen des Ereignisses „Christus“, das die menschliche Existenz und ihre Kulturen in eine eschatologische Situation bzw. in einen notwendigen Bezug zum einzig wahren „neuen Menschen“ versetzt, beraubt die wissenschaftliche Forschung und schulische Lehre der Kenntnis unverzichtbarer objektiver Daten für das Gesamtbemühen der Erziehung. Die menschliche Rationalität im allgemeinen und auch die spezifische Rationalität der einzelnen Disziplinen empfängt von der eschatologischen Transzendenz Christi die Erkenntnis höherer Objektivität.

Es bleibt nicht ohne Auswirkungen für die kulturelle Wirklichkeit und die schulische Erziehung, wenn man diesen Aspekten der Existenz in der Zeit nicht Rechnung trägt. Die Dimension der Geschichtlichkeit in ihren verschiedenen Beiträgen gehört objektiv und mit aller Entschiedenheit zur gesamten kulturellen Realität. Der Weg, den man kennen und zurücklegen muß, ist nicht der des abstrakten und anonymen Menschen, sondern der des konkreten Menschen mit seinem Platz in der Geschichte. Andererseits identifiziert sich die Kultur nicht mit der Natur, wenngleich sie mit ihr in Beziehung steht. Die Geschichte hat viel über die menschliche Wirklichkeit zu sagen.

Gemeint ist hier die „Geschichte“ – nicht so sehr als eine der schulischen Disziplinen unter den anderen – sondern als „Kriterium der Objektivität“ bei der Betrachtung aller Disziplinen, damit sie nicht in einer Art und Weise entfaltet und gelehrt werden, als gäbe es das Paradies auf Erden. Es genügt nicht, sich in die „Natur“ des Menschen zu vertiefen und deren Werte utopisch zu überhöhen. Man muß auch ihren konkreten Weg in den Jahrhunderten und ihre persönlichen Lebensabläufe sehen. Der christliche Glaube – auch wenn er die Wirklichkeit nicht aus einem spezifisch wissenschaftlichen Blickwinkel, sondern von höherer Warte aus sieht – ist ganz hingewendet auf die Geschichte des Menschen in umfassender Form und auf der Grundlage des vollen Vertrauens in die menschliche Vernunft. So muß man aus wissenschaftlicher Sicht wie auch aus der des Glaubens anerkennen, daß die Objektivität der menschlichen Wirklichkeit und die der ganzen Schöpfung noch sehr viel in sich birgt, das zu entdecken wäre.

Wenn wir nun das Gespräch über die Form des Lehrens und Unterrichtens in der katholischen Schule wieder aufnehmen, muß vorausgehend gesagt werden, daß das schulische Engagement nicht so sehr ausgerichtet ist auf den wissenschaftlichen Bereich der Forschung und des Fortschritts der einzelnen Wissenschaften, als vielmehr auf das erzieherische Engagement zum Zweck der Reifung der Person durch eine möglichst vollkommene Kenntnis der Wirklichkeit.

Aufgabe und Kunst des Erziehers muß es sein, daß er dazu anleitet, die Inhalte der zu vermittelnden Lehre zu bedenken, und zwar ausgehend vom Gesichtspunkt der Gesamterziehung, die ja dem Heranreifen der Person

dienen soll. Er darf nicht nur wissenschaftliche Instruktionen weitergeben, sondern muß in der eigenen Disziplin echte erzieherische Förderung vermitteln.

Besonders hinsichtlich der humanistischen Disziplin (Philosophie, Literatur, Geschichte, Psychologie, Soziologie usw.) ist die schulische Qualifikation nicht etwa unberührt und fern von den Einsichten des Glaubens. Sie ist nicht nur der Ort und die Ebene der Vermittlung besagter Disziplinen, sondern meint eine ganz spezifische Dimension, die sich deutlich unterscheidet von der laizistischen, fälschlicherweise als neutral eingestuften Lehre. Es handelt sich um eine unverwechselbare Qualifikation, die nicht im Widerspruch steht zu der wissenschaftlichen Kompetenz und Ernsthaftigkeit, sondern einer ganzheitlichen Objektivität der Vermittlung zugute kommt.

So versteht man auch, warum die katholische Schule nicht bloß eine Ergänzungsfunktion besitzt, sondern spezifische Züge aufweist, die sie kennzeichnen und heutzutage einbinden in anspruchsvolle Aufgaben, die Teil der neuen Evangelisierung sind. Das geschieht aus der Überzeugung, daß man über Gesichtspunkte verfügt, die unverzichtbar sind für die kulturelle Reife. Hinzufügen müßte man noch die große Bedeutung, die dem Religionsunterricht in der katholischen Schule zukommt. Er muß mit den übrigen Fächern in Einklang gebracht werden und bedarf der besonderen Förderung.

Nach diesen Gedanken über die erneuerte katholische Schule muß man aber zugeben, daß ganz spontan in uns ein kritisches Urteil über den konkreten Stand der „Katholizität“ in unserer derzeitigen Schule aufkommt. Das betrifft sowohl das evangelische Zeugnis der Erziehungsgemeinschaft, den spezifisch christlichen Aspekt der Vermittlung der einzelnen Fächer mit ihren Sinnperspektiven und ihrer Öffnung auf das Übernatürliche hin, wie auch auf die Initiativen der kirchlichen Gemeinschaft, die das Bild vervollständigen müßten. Die Schlußfolgerung lautet: die Ärmel hochkrempeln!

Der salesianische Stil

Zum umfassenden Leitbild der katholischen Schule, das wir beschrieben haben, gehört es notwendig, daß wir uns mit dem salesianischen Erscheinungsbild in unseren schulischen Werken beschäftigen. Das 23. Generalkapitel sagt, daß die Gemeinschaft der Mitbrüder aufgerufen ist, eine Kerngruppe von Animatoren zu bilden, die fähig ist, die Mitarbeiter in diese Aufgabe einzubinden und die gesamte Erziehungsgemeinschaft auf die angestrebten Ziele auszurichten. Gemeint ist das Bemühen um Wachstum in der Einheit, die eine neue Mentalität bewirkt, und zwar in einer von allen übernommenen Form der Verpflichtung.

Neben dieser gemeinschaftlichen Dimension bedarf das „oratorianische Kriterium“ der besonderen Erwähnung, das ja (wie wir sahen) auch die historische Wurzel unserer Tätigkeit in den Schulen ist. Das bezieht sich auf die bevorzugten Zielgruppen, auf die Option für das einfache Volk, auf den unverwechselbaren Familiengeist, auf eine klare Hinführung zur Glaubensreife, auf die erzieherische Kreativität und auf die Initiativen, die aus dem Rahmen des rein schulischen Stundenplanes fallen.

In bezug auf das Wesen, die Zielsetzung, die Methoden und die Resultate der salesianischen Animation ist folgendes zu unterstreichen: Im schulischen Bereich zielt unsere Animation darauf ab, die Identität und die spezifischen Zielsetzungen der Schule deutlich zu machen. Hierzu bedarf es des Bemühens, die Erziehungsgemeinschaft aus Mitarbeitern, Eltern, Schülern und Wohltätern zusammenzuführen und einen bestimmten erzieherischen Stil herauszubilden.

Dabei steht an erster Stelle – sozusagen als Herz der Animation – die Bildungsaufgabe. Die Erziehungsgemeinschaft soll zu einem echt „kirchlichen Subjekt“ bzw. zu einem Handlungsträger werden, der alle Beteiligten in den Wachstumsprozeß mit einbezieht. Auf diese Weise vollzieht sich die erzieherische „Mütterlichkeit“ der Kirche, und man zieht Nutzen aus ihrem gesamten pädagogischen Erbe und aus ihrem Gnadenschatz.

Die Formung und Bildung entwickelt sich auf vier Ebenen:

- auf der kulturellen, die dazu befähigt, die einflußreichsten Ereignisse und Gedankenströme unserer Zeit zu bewerten;

- auf der professionellen bzw. beruflichen, die die Fähigkeit sicherstellt, sich mit den spezifischen Jugendproblemen der Schule und sonstigen Schwierigkeiten auseinanderzusetzen;
- auf der christlichen, die zu einem tieferen Bewußtsein der Bedeutung und der Anforderungen des Gläubigseins, zu einer besseren Kenntnis vom Mysterium des neuen Menschen und zu einer echten Glaubenserfahrung verhilft;
- auf der salesianischen, die beständig das Bild des theoretischen und praktischen Bezugs zum Präventivsystem erneuert und vertieft.

Die Animation ist tatsächlich ein „Qualitätssprung“ in der gegenwärtigen schulischen Erneuerung. Sie bewirkt eine Verschiebung der Akzente in bezug auf den Dienst, den unsere apostolische Ordensweihe leisten muß. Von ihr erwartet man nicht nur ein Dienstangebot der zeitlichen Ordnung, sondern auch und vor allem eine Anstrengung im Hinblick auf die Vereinigung im Glauben. Man erwartet, daß die Schule zum Erinnerungszeichen für das spezifisch Christliche wird. In diesem Sinne sind die Ordensleute aufgerufen, nicht nur zuverlässige Verwalter oder Lehrer mit einer angemessenen kulturellen Bildung zu sein, sondern auch ihre radikale Entscheidung für Christus in erzieherische Präsenz und Wirkung umzusetzen.

Darüber hinaus bedeutet die Animation eine Akzentverschiebung in der Betreuung der Werke. In ihnen muß sich die Ordensgemeinschaft – wenn gleich zahlenmäßig reduziert – auf die fundamentalen Aspekte konzentrieren, indem sie vor allem in der Ausrichtung des Werkes seine erzieherische und christliche Qualifikation sicherstellt. In diesem Lichte leuchtet auch die Bedeutung der Figur des salesianischen Direktors neu auf. Man weiß, daß er nach den Konstitutionen (176) nicht nur der Leiter der Ordensgemeinschaft ist, sondern auch der Erstverantwortliche für die Sendung; d.h. derjenige, der die Richtung weist für die erzieherischen und pastoralen Tätigkeit der Mitbrüder und der Erziehungsgemeinschaft, für deren Organisation und Funktionieren er letzten Endes auch verantwortlich ist.

In den allenthalben stattgefundenen Diskussionen wurde die Möglichkeit in Erwägung gezogen, die religiöse Leitung der Gemeinschaft von der erzieherischen und pastoralen des Werkes zu trennen. Aber man ist immer wieder zur traditionellen Figur des Direktors zurückgekehrt. Das 21. Generalkapitel (52-53) hat eine Rangliste der Aufgaben und der hinzugekom-

menen neuen Zuständigkeit aufgestellt, anstatt die Teilung zwischen religiösen, erzieherischen und pastoralen Verantwortlichkeiten festzulegen. Dies geschah aus einer grundsätzlichen Überlegung: Zur religiösen Erfahrung der Salesianer gehört als integrierender und inspirierender Teil die Erfüllung der Sendung. In ihr ist in pädagogischer Weise unser Ordensleben grundgelegt. Und umgekehrt: Aus der pädagogischen Erfahrung bezieht unsere Spiritualität ihre Bereicherung. Das ist die Kraft unserer „Gnade der Einheit“. Dieses Prinzip und die entsprechenden Anwendungen wurden von den letzten Generalkapiteln herausgearbeitet und bilden die Kriterien, die der Gemeinschaft und ihrem schulischen Werk organische Einheit verleihen.

In der letzten Zeit ist da und dort eine örtliche Situation entstanden, in der die pädagogische und organisatorische Instanz der Schule von den Behörden als die hauptverantwortliche angesehen wird. Dazu kommt die Komplexität der Komponenten, von der wir vorhin gesprochen haben, so daß der Direktor zuweilen einige der spezifischsten schulischen Aspekte nicht in der Hand behalten und verfolgen kann. Manchmal entspricht seine berufliche Qualifikation auch nicht den aktuellen schulischen Anforderungen. So kann es mit oder ohne ausdrückliche Absicht geschehen, daß er von der Rolle des „Vorsitzenden“ zu der des „Schlußredners“ übergegangen ist; dies nicht nur in bezug auf den organisatorischen und didaktischen Teil, sondern auch auf die Zielsetzung, auf die Ausrichtung der Erziehungsgemeinschaft, auf die Bildung der Strukturen, auf das Gleichgewicht der Rollen und auf die Beziehung zwischen den verschiedenen erzieherischen Komponenten. Das ist eine Lage, die durch einen ständigen Dialog innerhalb der Gemeinschaft korrigiert werden muß.

Als Konsequenz hat man es in einigen Fällen vorgezogen, einen Mitbruder zum Direktor zu ernennen, der zwar die religiöse Gemeinschaft leiten kann, nicht aber die Hauptverantwortung für die Schule übernimmt. Wenn die Umstände keine anderen Lösungen zulassen oder eine solche Lösung in einem bestimmten Fall als die bessere erscheinen lassen, kann man auch solche Versuche machen. Wenn man aber mit solchen Ausnahmen die Absicht verfolgte, die normale salesianische Praxis zu ändern, so müßte diese Vorgehensweise einer ernsthaften Überprüfung unterzogen werden.

Der Direktor rückt die pastorale Zielsetzung der salesianischen Schule ins rechte Licht, so daß alle technischen Funktionen auf die Erziehung ausgerichtet sind und diese selbst auf das Wachstum und Heranreifen im Glauben hinzielt. Er verdeutlicht auch die familiäre Struktur der Gemeinschaft, zumal er derjenige ist, der die Väterlichkeit und Zuneigung zum Ausdruck bringt. In diesem Sinne empfiehlt das 23. Generalkapitel eine persönliche Beziehung mit den Jugendlichen, die in der Lage ist, deren Lebensprobleme anzugehen und somit auch das Berufs Anliegen zum Zuge kommen zu lassen. Was über den Direktor und mehr allgemein über das Projekt und die Dimension der Gemeinschaft gesagt wurde, macht es notwendig, daß die verschiedenen Rollen und die entsprechenden Einflußmöglichkeiten koordiniert werden, wobei jedem die nötige Selbstständigkeit zugestanden werden muß. Das gelingt in einem Klima des Dialogs, der die Einheit und Zusammenarbeit gewährleistet. Gerade unter der Leitung des Direktors wächst dieses Klima in der salesianischen Gemeinschaft, die zusammen die Verantwortung für die Sendung übernimmt und die die Situationen und Herausforderungen sorgfältig beurteilt, um ihren Zielsetzungen und ihrem eigenen Geist treu zu bleiben.

Eine jede der Rollen hat ihre eigene erzieherische Bedeutung, die in zweierlei Hinsicht positiv zu bewerten ist: Sie muß sich mit den anderen Rollen ergänzen und sich in der Ausübung ihrer Funktionen an der erzieherischen Zielsetzung sowie am Pastoralplan ausrichten. Von diesen Bedingungen darf keine fehlen. Sie stehen über der Einzelrolle und gehören zu unserer Sendung. Der Korrektur bedürfen daher schädliche Abweichungen und theoretische oder praktische Trennlinien zwischen der Verwaltung, der Erziehung und der Pastoral. Das Bemühen um die Erziehung zum Glauben bestimmt das Programm, die Struktur, die Organisation, die Ausübung der Funktionen und die Tätigkeiten eines jeden einzelnen. „Wie Don Bosco sind wir alle berufen, bei jeder Gelegenheit Erzieher zum Glauben zu sein“ (Konst. 34).

Lehrer und Meister der jugendlichen Spiritualität

Zum Schluß möchte ich an das erinnern, was der Heilige Vater in seinem Brief „Iuvenum patris“ geschrieben hat: „In der Kirche und in der Welt gilt die erzieherische Gesamtsicht, die in Don Bosco verkörpert war, als eine realistische Pädagogik der Heiligkeit. Wir müssen den echten Begriff der

Heiligkeit unbedingt als Lebenskomponente eines jeden Gläubigen wiedergewinnen. Die Einzigartigkeit und Kühnheit des Angebots einer jugendlichen Heiligkeit gehört wesentlich zur Erziehungskunst dieses großen Heiligen, den man mit Fug und Recht als Lehrmeister der jugendlichen Spiritualität bezeichnen kann. Sein besonderes Geheimnis bestand darin, die tiefen Sehnsüchte der Jugendlichen (Verlangen nach Leben, Liebe, Freiheit, Zukunft) nicht zu enttäuschen, sondern sie stufenförmig und auf realistische Weise zu der Erfahrung hinzuführen, daß sich nur im Leben der Gnade, d.h. in der Freundschaft mit Christus, die kühnsten Ideale vollständig verwirklichen lassen.“

Liebe Mitbrüder, die Neuevangelisierung erfordert von allen ein Klima des neuen Eifers oder ein Leben aus dem Glauben, das sich in eine Spiritualität umsetzt, die bezeugt und vermittelt werden muß.

Das 23. Generalkapitel hat ausführlich das Thema unserer salesianischen Spiritualität behandelt, die (gerade als Jugendspiritualität) zur 'erzieherischen Spiritualität' wird: „Dem Jugendlichen zu helfen, auf Fülle nach dem Maß Christi, des vollkommenen Menschen, hin zu wachsen, ist das Ziel der Arbeit des Salesianers“ (160).

Sicher gibt es unter den zahlreichen Jugendlichen in unseren Schulen höchst unterschiedliche Ebenen der religiösen Erfahrung. Aber das Klima der Schule bildet sich vor allem aus der echten Spiritualität der salesianischen Kerngruppe und der Erziehungsgemeinschaft. Das Glaubenszeugnis der Erzieher beeinflusst das ganze Klima und läßt Gruppen von reiferen Schülern entstehen, die zum täglichen „Sauerteig“ des Wachstums der jugendlichen Spiritualität unter den Mitschülern werden.

Bitten wir Maria, die Hilfe der Christen, daß sie uns die Gnade einer immer lebendigeren Treue zu Don Bosco erlangt, damit durch unsere Tätigkeit in der Schule „christliche Basisgemeinschaften“ entstehen. In ihnen wird das neuartigste und endgültigste Menschenbild vorherrschen, nämlich das eschatologische Bild Christi, des Herrn.

Ostern vermittelt uns die Freude der Begegnung mit der größten „Neuheit der Geschichte“, dem auferstandenen Christus, dem wir unsere Einsatzbereitschaft für die Erneuerung der salesianischen Schule widmen wollen.

Don Bosco möge für uns eintreten! Herzliche und brüderliche Grüße im Herrn.

Don Egidio Viganó

II. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN

2.1 Die Ehemaligen Don Boscos: wiedererwecken, verfestigen, entfalten die erhaltene Erziehung.

Don Antonio Martinelli

GR für die Salesianische Familie und Soziale Kommunikation

Was wir vorausgesehen haben, wurde durch die PK '92 bestätigt, nämlich der Rückgang unseres Einsatzes für die Ehemaligen.

Die Überprüfung der Provinzbestimmungen, die Berichte der RR, die Beobachtungen bei den a.o. Visitationen boten dem GR eine Analyse, die zu einer aufmerksamen Behandlung des Problems der Ehemaligen führt.

Man muß zugeben, daß Konst.5 und die allgemeinen Satzungen (Satz.36) noch auf die erwünschte Durchführung warten. Die Mängel bei der Durchführung sind weder allein den Delegierten, noch den sales. Gemeinschaften, noch den Ehemaligen zuzuschreiben. Es ist vielmehr eher eine konkrete als theoretische Praxis, die entsprechende Früchte verhindert und die Begeisterung dämpft.

Was haben wir dann zu tun? Worauf haben wir die Gemeinschaften als ihre unabdingbare Aufgabe hinzuweisen, um nicht der bloßen Tradition, sondern dem uns anvertrauten Erbe treu zu bleiben. Gibt es eine Art und Weise, um die von unseren Jugendlichen empfangene Erziehung wiederzuerwecken, zu verfestigen und zu entfalten?

Man soll sich des Problems bewußt werden und die Bezugspunkte neu festlegen.

Der Generalrat läßt die salesianischen Gemeinschaften, die besonderen Adressate, mit Nachdruck ein, vor allem den Brief des GO vom 19. 03. 1987 in die Hand zu nehmen:

Das Studium des Dokumentes soll uns zum Nachdenken anregen:

- über die Bedeutung der Arbeit mit den Ehemaligen, auch dann, wenn die unmittelbaren Ergebnisse nicht ermutigend sind;
- über die Neuprüfung der Erziehung, die wir unseren Jugendlichen anbieten in den verschiedenen Bereichen der salesianischen Präsenz und Tätigkeit (nicht einfach in der Schule), um über die wirksame Qualität zu urteilen;

- über die Akzeptanz der Verantwortung einer „Animation, hinsichtlich der Treue zur Zielsetzung der Gesellschaft und zur ursprünglichen Inspiration Don Boscos, und zwar von seiten der salesianischen Gemeinschaft“ (Amtsblatt 321,26).

Außerdem sind wir der Meinung, man müsse Rechenschaft ablegen über die Vielfalt der Probleme, die im sales. Leben zu verwirklichen sind.

Einige Fragen versuchen die verschiedenen Aspekte einer Lage darzustellen, die einer unmittelbaren Intervention bedarf. Die problematischen Punkte können in den Ortsgemeinschaften besser besprochen werden.

1. Was kann man als das minimale Ziel und als die unumgängliche Aufgabe aufzeigen bei der Arbeit mit den Ehemaligen?

Die Gemeinschaften und die Delegierten der Vereinigungen befinden sich oft in einer unbefriedigenden Lage, wenn beim Vergleich zwischen Mühe und Erfolg, die Mühe weit größer ist als der Erfolg. Dazu kommt, daß man alles Mögliche getan hat. Es fehlen qualifizierte Ehemalige, die bereit sind, ihre Liebe zu Don Bosco und ihre Anhänglichkeit zu den Salesianern zu manifestieren.

Was oft nicht funktioniert, ist der Verband, ist die Organisation der Vereinigung, ist die Gesamtheit der Gruppe. Besser steht es um die einzelnen Präsenzen und Personen.

2. Was soll man tun, um die „Bewegung“, d.h. den Verband, den animatorischen Kern in den Ortsvereinen, den Provinzverbänden, den nationalen Gruppen und weltumfassenden Vereinigungen zu verbessern?

Die Gemeinschaften und die Delegierten dürfen nicht außer acht lassen, daß die Vereinigung der Ehemaligen keine gleichartige Wirklichkeit begründet. Aus diesem Grund spricht man von der Bewegung der Ehemaligen, von ihrem Verband und ihrer Vereinigung, welche auf verschiedenen Ebenen Verantwortung tragen.

Infolgedessen wird auch die Vitalität der empfangenen Erziehung weder im Moment, in dem sie erteilt wird, noch in ihren folgenden Erscheinungsformen gleichartig sein. Alle Ehemaligen sind Ehemalige, aber nicht mit der gleichen Intensität der Auswahl. Diese Situation hat ihren Niederschlag auf die Organisation. Will man es nicht in Betracht ziehen, geht man Problemen entgegen, die keine angemessene Lösung finden können.

Das geringste den Gemeinschaften vorgeschlagene Ziel

1. Unter dem organisatorischen Gesichtspunkt

1.1 Die erste Sorge soll der Ortsvereinigung gelten. Wenn diese lebendig ist, haben die Verbände Sinn und Arbeit.

Die Aufstellung formeller Gruppenleiter entspricht den innersten Intentionen des Verbandes nicht.

1.2 Daher soll jede salesianische Gemeinschaft (es geht nicht bloß um Schulen) die Ortsvereinigung der Ehemaligen regelmäßig beleben auch wenn diese mit wenigen ständigen und einsatzfreudigen Präsenzen d.h. mit einem animatorischen Kern zu rechnen hat.

Eine Provinz, die in ihr Projekt dieses Element nicht einfügen würde, entspräche nicht dem salesianischen Charisma.

Die Ausnahmen, d.h. Gemeinschaften ohne die Organisation der Ehemaligen, werden wirklich als Ausnahmen angesehen.

1.3 Dementsprechend hat der Provinzdelegierte zur ersten Aufgabe, den Ortsgemeinschaften zu helfen, um Ortsvereine zu begründen und zu beleben. Alle anderen Aufgaben sind zweitrangig und untergeordnet.

2. Unter dem animatorischen Gesichtspunkt

2.1 Vor allem darf man den Hinweis auf die fehlende Gleichartigkeit der Vereinigung nicht aus dem Auge verlieren. Diese Mahnung bedeutet, daß die drei konzentrierten Kreise verschieden behandelt werden müssen: die „Bewegung“, der „Verband“ und der „animatorische Kern“.

2.2 Die „BEWEGUNG DER EHEMALIGEN“.

Zur „Bewegung der Ehemaligen“ gehört die große Anzahl der Personen, die wenigstens die Sympathie für die erhaltene Erziehung bewahren und ihren Austritt nie positiv erklärt haben.

Gegenüber diesen Ehemaligen wird wenigstens ein Kommunikationskreis aktiviert, wenn auch nur sporadische Kontakte bestehen.

Wir schlagen vor:

2.2.1 Jährliche Begegnung, bei der die Vereinigungen ihre Zugehörigkeit zur Vereinigung der Ehemaligen und der Salesianischen Familie bekennen.

2.2.2 Verbindungen, persönlich oder brieflich, anläßlich besonderer persönlicher oder familiärer Gedenktage, sowohl in den fröhlichen Tagen als auch bei Schwierigkeiten.

2.2.3 Persönliche Einladungen mit besonderer Aufmerksamkeit etwa auf Berufskompetenzen oder auf andere Beweggründe, die eine Teilnahme miteinschließen.

Es ist unmöglich alles vorausszusehen. Der Einfallsreichtum der Delegierten wird andere Verbindungsweisen finden.

Man darf auch „die affektive Komponente“ nicht unterschätzen, die noch viele Ehemalige gegenüber der salesianischen Gemeinschaft empfinden.

2.3 Der „VERBAND DER EHEMALIGEN“

Die Vereinigung begründet das Zentrum der Organisation.

Die Eingetragenen begünstigen nicht nur die in Ziffer 2.2.1 aufgezeigten Initiativen, sondern ermöglichen ein Verbandsleben, das anspricht und die erteilte Erziehung aufrechterhält, bis sie als eine akzeptierte und gemeinsame Erziehung gilt.

Daher wird organisiert:

2.3.1 ein Programm der ständigen Ausbildung, die die Werte der salesianischen Erziehung und den typischen christlichen Laienberuf reifen lassen.

2.3.2 Ein Vorschlag der Einführung in die Bereiche des sozialen und politischen Lebens, mit den eigentümlichen Kriterien der Integralität der menschlichen und christlichen Antwort, besonders zugunsten der Jugend.

2.3.3 Eine Begleitung in der Wahl des bürgerlichen und missionarischen „Voluntariats“, besonders von seiten der jungen Ehemaligen.

2.3.4 Ein Angebot der Zugehörigkeit zur Salesianischen Familie, wie Konst.5 hinweist. Dies kann sich auch in der Form des Mitarbeiters ausdrücken.

2.4 „DER ANIMATORISCHE KERN“ DER EHEMALIGEN

Der „animatorische Kern“ bleibt in der Vereinigung die wichtigste Gruppe, die man erhalten und animieren soll.

Gegenüber den verantwortlichen Ehemaligen hat der Hausobernrat die besten Kräfte einer Gemeinschaft und des Delegierten einzusetzen. Fördert man das Wachstum des „Kernes“, sichert man die zahlenmäßige und qualitative Entwicklung der Vereinigung.

2.4.1 Deswegen begleitet sie der Delegierte persönlich, schafft mit ihr ständige Kontakte bis ein geistlicher Ratgeber für sie feststeht.

2.4.2 Die Gemeinschaft und der Delegierte können sich nicht als einzige Adressate der erzieherischen und evangelisierenden Arbeit betrachten. Sie sind wertvolle Mitarbeiter und die Mitverantwortlichen für die salesianische Präsenz auf einem Gebiet.

Es ist eine verschiedene Art, die Ehemaligen als solche zu sehen und sie als christlich und salesianisch einsatzfreudige Leute zu betrachten. Es ist auch der einzige Weg, die Gaben aller aufzuwerten und sie zum Wohl der Jugend einzusetzen. Die Jugend bleibt die Hauptaufgabe der Familie Don Boscos und auch der Ehemaligen.

Der Horizont des Lebens und der Entwicklung der salesianischen Ehemaligen

Die Überlegung über die Ehemaligen, über die Aufgaben, die sich für die salesianische Gemeinschaft in den zwei Aspekten der Organisation und Animation ergeben, fordert noch mehr. Im Generalrat wurden zwei wesentliche Hinweise für die Lebendigkeit der Ehemaligen aufgezeigt.

1. Verbindungen mit und innerhalb der Kongregation

Die salesianischen Gemeinschaften und die Verantwortlichen für den Verband müssen vor allem beachten, was das neue Statut der Vereinigung der Ehemaligen Don Boscos im Art. 11 erklärt: „Die Weltvereinigung anerkennt und erwartet den Einsatz der Salesianischen Kongregation in der Rolle der Animatorin der Ehemaligen (beider Geschlechter), um die Einheit des Geistes zu bewahren und den Dialog, die mitbrüderliche Mitarbeit und die ständige, geistliche Ausbildung zu fördern.

Die Vermittlung der salesianischen Gemeinschaft für das Wachstum der Vereinigung der Ehemaligen ist eine notwendige Vermittlung.

Wenn die Gemeinschaft die Initiativen und die Aufgaben mit der ganzen Familie Don Boscos fördert, können auch die Ehemaligen darin ihre Rolle finden.

Jede Isolierung verhindert das Leben.

Der Zusammenhalt weckt Leben.

Wenn man sich mit den Jugendlichen über ihre Probleme einigt, dann können alle, auch mit ihren Eigentümlichkeiten sich beteiligen.

Die tatkräftige Präsenz weckt Sympathie und Interesse und zieht auch andere Ehemalige heran. Diese sammeln Kräfte, die weitere Tätigkeiten ermöglichen.

Es gibt erst wenige Gemeinschaften, die eine „Beratung“ der SF organisierten. Den Ehemaligen soll aber der Dialog und die Mitarbeit erleichtert werden.

All das stimmt mit den Erwartungen der Vereinigung der Ehemaligen überein. Wir müssen beachten: Das Zusammenleben mit der SF durch gemeinsame Schaffung der Strukturen erleichtert die gegenseitige Annahme, den Dialog, die Arbeitsgemeinschaft und die wechselseitigen Anregungen innerhalb der verschiedenen Gruppen.

Vor uns liegt noch ein weiter Weg. Falls die Salesianer in ihrem erzieherischen Pastoralprojekt den Beitrag der Ehemaligen nicht beachten, werden viele Anstrengungen umsonst sein. Die Einfügung in die örtliche Erziehergemeinschaft, die Teilnahme an pastoralen Lösungen von Jugendproblemen werden neue Beziehungen unter allen pastoralen Sektoren schaffen. Dies kommt auch den Ehemaligen zugute.

2. Das „Projekt für Laien“

Ein zweiter Aspekt zeigt sich grundlegend für die Neubelebung der Organisation der Ehemaligen: Man hat auch sie in Betracht zu ziehen, wenn man sich mit dem „Projekt für Laien“ befaßt.

Die salesianische Gemeinschaft erhielt vom GK23 die Aufgabe, es durchzuführen.

Im Amtsblatt, Nr.340. (Elemente und Richtlinien für ein Projekt für Laien) habe ich auf folgende Punkte aufmerksam gemacht, die man auch für die Ehemaligen benützen kann.

Das Projekt entsteht aus der Gemeinsamkeit einiger Inhalte, die man in allen Provinzen der Welt finden kann. Es sind Werte und Reichtümer des Geistes und der Spiritualität, die Don Bosco lebte, und die er als Erbe all denen zurückgelassen hat, die ihm nachfolgen.

Ein großer Teil der Ausbildung der Laien ist mit der Fähigkeit der Salesianer verbunden, sie organisieren zu können, sie dauernd anzubieten und den verschiedenen Situationen anzupassen. Mit anderen Worten: das Projekt für Laien verpflichtet uns, den Geist Don Boscos in der Kirche und Gesellschaft reichlich zu schenken.

Oft vertreten unsere Ehemaligen die vordersten Posten unserer Präsenz. „Die Tatsache, daß es Laien gibt, die sich unserer Sendung anschließen, besagt nicht einfach eine zahlenmäßige Vermehrung von Kräften und noch

weniger eine Willkommene Vertretung, um unsere Verluste und Abwesenheiten zu ersetzen. Es handelt sich um eine gegenseitig sich bereichernde Gemeinsamkeit unter verschiedenen sich ergänzenden Berufungen in der Kirche“ (Amtsblatt 1982, Nr. 340).

Es gibt nicht wenige Erfahrungen, in denen die im Geist Don Boscos aufgewachsenen und ausgebildeten Ehemaligen auf eine selbständige Art eine bedeutende Präsenz an den Tag legen konnten.

Oft handelt es sich darum, ihnen Ermutigung anzubieten und auf Bereiche laikaler Tätigkeit hinzuweisen.

IV. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES

4.1 Die Chronik des Generalobern

Am Anfang des neuen Jahres hat der GO den Kommentar zum Leitgedanken '93 in einigen Häusern von Rom vorgelegt.

Am 6. Januar begab er sich nach Ortona in den Abruzzen, um die Jugendlichen des „Soggiorno-Proposta“, eine Gemeinschaft der Drogenabhängigen, zu treffen. Er führte mit ihnen einen Dialog und weihte ein neues Zentrum für Versammlungen der drei Gruppen, die man aufnehmen wollte, ein.

Am 7. Januar leitet er die Arbeiten des Studienseminars für die salesianische Geschichte ein. Es wurde durch das Historische Institut des Generalrats organisiert.

Am 15. Januar führte er einen Dialog mit den Teilnehmern der Tagung der „Studien der Salesianität“, die von der Abteilung der Ausbildung gefördert wurde.

Am 29. Januar hielt er den Abschlußvortrag bei der „Woche der Spiritualität der Salesianischen Familie.“

Am 30. Januar befand er sich in Ivrea anlässlich der Hundertjahrfeier dieses verdienten Hauses, aus dem so viele Missionare in die ganze Welt auszogen. Nachher fuhr er nach Torino-Valdocco, um am Don Boscofest teilzunehmen, das in diesem Jahr mehr Besucher hatte als sonst.

Nach dem Abschluß der Plenarsitzung des Generalrates am 5. Februar führte er den Vorsitz bei der „Gesamtvisitation“ der italienischen Provinzen.

Am 18. Februar flog er nach Mexico, wo er anlässlich der Hundertjahrfeier der salesianischen Präsenz vor allen Direktoren der zwei Provinzen die Exerzitien predigte.

4.2 Die Chronik des Generalrates.

Am 1. Dezember 1992 begann die Wintersitzungsperiode des Generalrates. Sie dauerte mit ihren 32 Plenarsitzungen, Gruppen- und Kommissionsarbeiten bis zum 5. Februar.

Die Tagesordnung umfaßte zahlreiche Angelegenheiten der ordentlichen Leitung, wie: die Ernennung der Provinzialräte, der Direktoren, der Novi-

zenmeister; die kanonische Errichtung einiger Niederlassungen; die die Mitbrüder betreffenden Fragen, die ökonomisch verwaltungsmäßigen Angelegenheiten. Mehr Zeit widmete man aber bestimmten Fragen, die eine besondere Bedeutung für die einzelnen Provinzen haben und die die Animation und die Leitung der ganzen Kongregation betreffen.

Hier zeigen wir die wichtigeren vom GR behandelten Angelegenheiten:

1. Die Ernennung der Provinziale

Der GR prüfte die Beratungen und Beschlüsse für die Ernennung von Provinzialen. Die Sitzung ernannte: Beylot Alain für die Provinz Paris; Benes Benno für die Provinz von Prag; Centini Juan für die Provinz Rosario, Argentinien; Capelli Luciano für die Nord-Philippinen; Cardenas Luis Alfredo für die Provinz Kolumbien-Bogotá; Herrera Heriberto für Zentralamerika; Horan John für die Provinz Dublin-Irland; Iriarte José Ramón für Bolivien; Macák Ernest für die Provinz Preßburg; Troina Guisepppe für die Provinz-Sizilien; Valente Maria für Zentralafrika; P. Luigi Zuppini wurde als erster Oberer des neuen Bezirks von Madagaskar ernannt.

2. Außerordentliche Visitationen

Die Sitzung schenkte große Aufmerksamkeit den außerordentlichen Visitationen der Provinzen in der Zeit vom August bis zum November 1992. Die Berichte wurden von den zuständigen Visitatoren dargelegt. Die betreffenden Provinzen waren: Argentinien-Rosario; Australien; Brasilien-Manaus; Kolumbien-Bogotá; Frankreich-Lyon; Indien-Bombay; Spanien-Sevilla. Die Visitationen fanden auch in den Delegationen von Zambia, Uganda in Afrika statt.

3. Die Provinzkapitel (PK)

Der GR prüfte in seiner Sitzung die durchgeführten PK und billigte ihre Beschlüsse (s. Konst.170). Es handelt sich um folgende PK: Zentralafrika, Südafrika, Antillen, Argentinien (Bahia Blanca, Buenos Aires, Cordoba und La Plata), Australien, Südbelgien, Chile, Kolumbien (Bogota und Medelin), Kroatien, Ecuador, Frankreich, Nord- und Südphilippinen, Indien (Ban-

galore, Bombay, Dinapur, Madras), Irland, Italien (Sardinien, Sizilien, Subalpina, Mittlerer Orient), Mexiko (Guadalajara und Mexiko Stadt), Polen (Krakau, Pila, Warschau und Breslau), Portugal, Slowakei, Spanien (Cordoba), USA (Ost und West) Ungarn, Uruguay, Venezuela, UPS.

5. Themen der besonderen Überlegung

Schon in früheren Sitzungen behandelte Themen wurden wieder aufgegriffen und gründlich untersucht. Solche Themen waren:

5.1 Das Problem der Ehemaligen wurde gründlich besprochen (s. „Orientierungen“ in dieser Nr.).

5.2 Die Mitverantwortung der Laien

Die GK berührten zwei wichtige Punkte:

Erstens die Wichtigkeit der pastoral-erzieherischen salesianischen Gemeinschaft als animatorischen Kern;

zweitens die Mitverantwortung der Laien in Bezug auf die salesianische Identität.

In der Sitzung überlegte man, wie die Gemeinschaft wirklich animatorischer Kern und Garant des salesianischen Charismas sein kann. Ebenso dachte man nach, unter welchen Bedingungen die wohlausgebildeten Laien volle Verantwortung in den sales. Werken übernehmen können.

5.3 Salesianische Missionen: missionarische Praxis, wirtschaftliche Unterstützung

In einem vom GR für die Missionen vorbereiteten Dokument wurden einige wichtige Aspekte unserer missionarischen Praxis untersucht, besonders diejenigen, die mit der Evangelisierung unter verschiedenen Umständen mit der Inkulturation und der missionarischen Gemeinschaft verbunden sind. Man befaßte sich auch mit der Frage der Beziehung zwischen Entwicklungsplänen, wirtschaftlicher Unterstützung und missionarischer Praxis.

6. Folgende Themen der Animation und Leitung wurden in der Sitzung noch behandelt:

6.1 Die Koordinierung des Afrikaprojekts

Der GR verfolgte bereits früher behandelte Koordinationslinien (s. Amtsbl. 340) sowie einige Pläne, die vor der Verwirklichung stehen. Man beschloß, die Häuser in Kongo, Gabun, Kamerun und im äquatorialen Guinea zu einer Delegation der Provinziale zu vereinigen. In Aussicht genommen ist auch die Vereinigung von Uganda mit der Visitatorie in Ostafrika. Man prüfte auch die Gründung eines Verwaltungsbezirkes für Somalia und Mali.

6.2 Mitarbeit und Koordinierung in der Suche nach Personal

Es geht um das im Dienst der Kongregation stehende Personal sowohl für das Generalat und die anderen Dienstbereiche in Rom, als auch für die UPS und die internationalen Ausbildungsgemeinschaften. Der GR hat die Kriterien und Modalitäten wieder geprüft, wie man in diese Aufgaben alle Provinzen einspannen kann.

Ferner hat er dringende Notwendigkeiten untersucht.

6.3 Der Direktor des Salesianischen Historischen Instituts.

Der neue Direktor des Instituts (s. Amtsbl. 343) hielt ein Referat vor dem GR, in dem er die Beschlüsse des Studienseminars über die salesianische Geschichte, das im Generalat im Januar 1993 stattfand, darlegte.

Während der Plenarsitzung gab es, außer der Arbeitsbegegnung, auch Momente der Mitbrüderlichkeit und des Gebets.

Es gab zwei Einkehrtage: Am 17. Dezember 92 hatten wir den geistlichen Einkehrtag unter der Leitung von Don Enrico Covolo und der 21. Januar 93 war der Tag der Spiritualität am Wallfahrtsort „Divino Amore“ in der Nähe von Rom. Sympatisch waren die gemeinsamen Abendessen mit den Ausbildungsgemeinschaften (Gerini, Lanuvio, Testaccio) und mit der Gemeinschaft des Hauses Pius XI.

Am 14. Januar traf man sich mit den zwei Generalrätinnen der Don Bosco Schwestern im Generalat der Don Bosco Schwestern. Es war eine Begegnung der Übereinstimmung und des Gedankenaustausches über wichtige

Themen, die sowohl die Salesianer wie die Don Bosco Schwestern und unsere Jugend interessieren, besonders hinsichtlich der Verwirklichung unserer GK. Die Tagung wurde mit der Vesper abgeschlossen.

Wie man aus den Interventionen des GO, der Madre Generale und der Generalräte und Generalrätinnen entnehmen konnte, war es eine fruchtbare Begegnung für die Salesianische Familie.

5.1 Die XVI. Woche der Spiritualität der Salesianischen Familie

Die von der Abteilung für Jugendpastoral organisierte und vom GO und GR geförderte Veranstaltung wurde im Januar im Salesianum in Rom abgehalten. Man zählte 130 Teilnehmer als verschiedenen Gruppen und Regionen der S.F.

Das Thema hieß: „Erziehung zur Liebe“ und bezog sich auf die Spiritualität der Liebe als Gabe des menschengewordenen Gottes. Die Liebe ist Gabe und Aufgabe. Darin liegt das erzieherische und spirituelle Anliegen.

Die letzten GK begründeten und verstärkten das Thema durch das Charisma Don Boscos und durch die sales. Tradition. Es wurde noch bereichert durch das Wort Gottes in der Hl. Schrift, durch theologische Aussagen und durch das Lebenszeugnis einsatzfreudiger Erzieher. Eindrucksvoll wirkte auf die Versammlung die Darlegung des Leitgedankens durch den GO, wodurch den Teilnehmern gleichsam ein Schlüssel für das Verständnis des Themas „Erziehung zur Liebe“ an die Hand gegeben wurde.

Hier stellen wir kurz den Ablauf der Arbeiten dar:

Der Aussagepunkt war eine Analyse der Situation mit einem Gedankenaustausch von Erfahrungen der Wirklichkeit und von dem Weg, den wir in der Erziehung zur Liebe gehen wollen. Drei Interventionen, die man mit dem Hinweis auf ein Konzept vorbereitet hatte, haben am ersten Tag die Situation der „Erziehung zur Liebe“ dargelegt:

- Eine Gruppe von römischen Jugendlichen **hat**, unter der Leitung von Don Missori, mit der „Liebe der Jugendlichen“ die Wirklichkeit der Erziehung zur Liebe, aufgrund ihrer Erfahrungen und ihrer Analysen (durch Mittel, Instrumente, Modalität auf der Familienebene, Schule, Massenmedien, Publizität, Arbeit in Freizeit usw) **beschrieben**, sowohl in positiven wie in negativen Formen.
- Ein Pfarrer, Don Tonino Lasconi, hat das Thema behandelt: „Erziehung zur Liebe: was bedeutet es?“ Die Intervention hat besonders die Inhalte und die Methodologie der Erziehung der Jugendlichen zur Liebe erörtert.
- Ein Ehepaar, Nino und Maria Pia Sanmartano, behandelte das Thema „Erziehung zur Liebe in der Familie.“ Die Ausführungen behandelten

bes. die Inhalte und die Verfahrensweise der Erziehung der Jugendlichen zur Liebe. Sie zeigten auf, wie die Jugendlichen die Liebe unter dem Gesichtspunkt der Ehepartnerschaft begreifen, wie sie die Liebe verstehen, die man den Kindern schenken will. Man legte dar, wie die Liebe durch die Eltern angenommen wird. Man erörterte auch die Schwierigkeiten und Probleme und die negativen Einflüsse; man berührte die Massenmedien, Schule und Freizeit.

Am zweiten Tag haben drei Referate das Thema unter dem pädagogischen und salesianischen Aspekt aufgegriffen:

Don Lorenzo Macario behandelte das Thema: „Erziehung zur Liebe, Psychopädagogische Aspekte“.

Don Vecchi hielt das Referat: „Die Erziehung zur Liebe nach der salesianischen, postkonziliaren Lehre“. Es war eine Erörterung über das Gespür für die Erziehung zur Liebe seit dem Vaticanum II und aufgrund der sales. „Kapiteldokumente“.

Madre Antonia Colombo hat das Thema erörtert: „Die Erziehung zur Liebe als Koedukation“. Sie entfaltet ausführlich die Erziehung zur Liebe in einer Rede von der Koedukation, der Gegenseitigkeit, mit besonderem Akzent über die Erziehung der Frau im Hinblick auf die Kapiteldokumente der Don Bosco Schwestern in der nachkonziliaren Zeit.

Madre Marinella Castagno schloß den zweiten Tag mit der „Guten Nacht“ ab, in der sie die Aktualität der Erziehung zur Liebe mit besonderem Hinweis auf die notleidenden Jugendlichen darlegte.

Am dritten Tag konzentrierte man sich besonders auf die Aspekte der Spiritualität. Es gab drei Erörterungen:

- eine biblischen Charakters: „Die Erziehung zur Liebe in der Bibel“;
- eine theologischer Reflexion: „Das Planen der Erziehung zur Liebe, damit sie eine „Frohbotschaft“ sei.
- eine dritte über den moralischen Aspekt: Auslegung und Interpretation der weitergegebenen Erfahrungen.

Bedeutsam war an diesem dritten Tag die „tavola rotonda“, das „Rundtafelgespräch“ mit dem Thema: „Verschiedene Ausdrücke in verschiedenen Kontexten“. Es intervenierten: das Ehepaar Danese-De-Nicola aus Italien, Herr Michal Martinek aus der Tschechischen Republik und Herr Emilio Ramirez aus Spanien.

Am gleichen Tag fand noch eine Intervention statt: „Lieben lernen: „relationale Erziehung und Sexualität in der Schule“.

Der Referent vom Nationalsekretariat für katholischen Unterricht in Belgien erörterte eine ursprüngliche Erfahrung der Erziehung zur Liebe mit

dem besonderen Hinweis auf die Veröffentlichung des Buches: „Liefde Leren“.

Wie immer, wurde die Studienwoche durch Momente des Gebetes und der Brüderlichkeit bereichert. Sie ließen die Gemeinschaft der Familien intensiver erfahren. Einige Konklusionen, die durch eine Gruppenarbeit gesammelt wurden und das ermutigende Wort des GO über den Leitgedanken '93 sind wertvolle Hinweise, im Engagement der „Erziehung zur Liebe“ auf dem Pfad der erzieherischen Methode Don Boscos weiterzuwirken.

